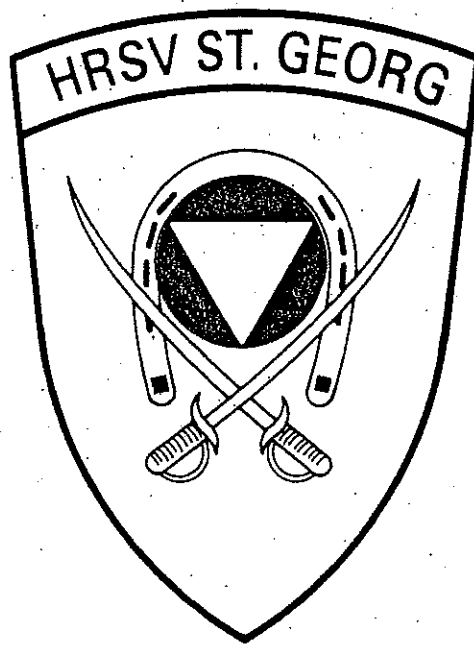


49

# Ungarn 2004

## Von Wien nach Kecsemet



Ca

*Tagebuch von Gabi Reisner*

## Ungarn 2004 - der letzte Kreuzzug von Wien nach Kecskemet

Wieder einmal war es soweit – die Getreuen sollten sich versammeln, um nochmals gen Osten zu ziehen – so wie es vorhergesagt worden war im Jahr der Vorväter 2003.

Also ging es los zum letzten Kreuzzug –

Die Ritter von Zurndorf  
oder was nach so vielen Jahren noch davon übrig blieb

### Freitag, 30.4.2004:

Treffpunkt ist diesmal Zurndorf, am halben Weg zwischen Bruck/Leitha und Nickelsdorf, wo wir auch diesmal die Grenze überschreiten werden. Im Gegensatz zum letzten Jahr ersparen wir uns einen Teil der Strecke in Österreich, sowohl beim Hinreiten als auch beim Zurückreiten.

Unser Grüppchen ist diesmal wieder klein, einige der Treuesten fehlen. Ottos Eve ist leider nicht fit, Franz das Schlossgespenst kommt nicht mit, da er nun in der Festung von Komarom eine fixe Anstellung erhalten hat, Fida Franz ist nicht dabei, und Seppi, der uns letztes Jahr mit seiner wagemutigen Einlage erfreut hat, trainiert wohl für sein nächsten Engagement als Stuntman.

Da Otto nicht mit von der Partie ist, muss ich mich um eine andere Mitfahrgelegenheit kümmern. Gesagt, getan, kaum steht der Transporter im Hof, springt Modi schon mit Gerumpel hinein. Ich komme nicht einmal mehr dazu, den Führstrick richtig einzuhängen. Womit wir nicht gerechnet haben: Die Freitagnachmittags Verkehrslawine rollt. Statt um 17h fahren wir um 18h ab (diesem Umstand hat Jutta allerdings Ihren Regenanzug zu verdanken, der ihr von großem Nutzen sein wird), dann quälen wir uns die Bundesstraße entlang. Kaum sind wir beim Flughafen auf der Autobahn, müssen wir schon wieder runter – Parndorf gibt's nicht mehr. Ab Bruck wieder auf der Bundesstraße, Bruckneudörfl, alle Wege führen nach Rom, aber anscheinend keiner nach Zurndorf.

Am Ortseingang erwartet uns Pepi, der uns zur Götzmühle geleitet. Guter alter Pepi! Alle warten schon auf Modi und mich, also machen wir schnell, schnell, Modi kommt in eine Außenbox, bekommt Hafer, Wasser und Heu, dann geht's in unser Nachtquartier.

Mein Putzzeug wartet übrigens in Vösendorf geduldig auf meine Rückkehr.

Im Quartier komme ich endlich dazu, die anderen richtig zu begrüßen, vor allem Sonja. Beim Abendessen sitzen wir alle zusammen, die Ritter von Zurndorf sind, wie gesagt, schon recht dezimiert und ein bisschen zerzaust. Otto ist nicht dabei, die beiden Fränze fehlen, dafür steht Johannes mit seinen beiden Blondschöpfen diesmal wieder in den Startlöchern. Norbert wird Beifahrer sein (liebe Kutschfahrer, entschuldigt diesen laienhaften Ausdruck, welcher dem motorisierten Verkehr entliehen ist, aber Groom klingt auch irgendwie

herabwürdigend). Ernstl hat diesmal nicht seine beiden Kladruber mit, sondern spannt Gerhards Traberstuten ein. Maria und Christl werden als Zierde des Gespannes dienen und uns alle mit Ihrer guten Laune „auf Trab halten“.

Eva und Bella sind auch zum ersten Mal mit dabei, um die reitende Mannschaft zu verstärken. Apropos Mannschaft: Heuer ist erstmals das schwache weibliche Geschlecht in der Mehrzahl, ein untrügliches Zeichen, dass die Emanzipation auch vor dem Rittertum nicht Halt macht. Burgfräulein sind out, wilde Reiter- und Fahrerinnen sind in!

Gabi Wirth ist diesmal übrigens in männlicher Begleitung – in ganz besonders sympathischer: Sie hat Ihren kleinen Leopold (den Wichtigen) mit, den alle gleich ganz furchtbar gerne haben. Jutta hat Ihre neue Araberstute Sabaly mitgebracht, Baba genießt inzwischen Ihre Pension, also reitet Alex auf Schimmi, Sonja auf der dunkelbraunen Meli. Bonifaz darf auch wieder mitkommen, und Herrli einmal nach vorn, dann wieder nach hinten ziehen.

Am ersten Abend werden wir noch nicht recht warm, die Beleuchtung im Raum wirkt, gelinde gesagt, auch eher kühlend.

Gabi Wirth und Robert wagen immerhin ein modischen Experiment und tauschen die Oberbekleidung. Kann sein, dass Gabi einmal von einer textilen Zuckerkarotte geziert sein möchte. Vom Standpunkt der Modewissenschaft ist das Experiment allerdings als gescheitert zu betrachten: Robert sieht ein bisschen gequetscht aus, dafür sieht die Karotte auf Gabis Brust ein bisschen zerknittert und eingefallen aus.

Wir geben unsere und der Pferde Pässe samt Gesundheitszeugnis ab, diesmal eine fade Angelegenheit. Kein Coggins Test, keine doppelt und dreifach auszufüllenden und zu kopierenden Formulare, das neue Europa nimmt uns die Spannung und das Ungewisse. Zu später Stunde wird's noch mal recht lustig, Sonja, Alex, Ernstl und ich sprechen dem Weißwein zu uns schließen uns an der Bar einer Gruppe geführt von einem einheimischen Folksänger an. Seine Freundin war seinerzeit noch Mitglied von Otto Mühls Kommune, eine Französin, die nun hier hängen geblieben ist. Sie erzählt ein bisschen von den alten Zeiten und den Erkenntnissen, die sie daraus gewonnen hat, anscheinend haben wir was das Leben in der Kommune betrifft nicht allzu viel versäumt.

Nach einigen Gläsern Wein kann ich recht passabel singen, nun ist Mitternacht bereits vorbei und wir wanken ins Bett. Jetzt ist Ungarn in der EU, denke ich noch, und dann setzt mein Erinnerungsvermögen aus.

Jutta, die mit mir das Zimmer geteilt hat, weiß vielleicht mehr zu berichten.

## **Samstag, 1.5.2004**

Der Tag beginnt mit schwerer Seekrankheit, daher muss das Frühstück entfallen. Ich entlade mein Auto und mich, dann kommt das Auto auf einen Parkplatz in der Pampa, ich würde am liebsten auch gleich dort liegen bleiben. Echte Kreuzritter kennen aber nun mal keine Alkoholvergiftung, also mit Sack und Pack ab zu den Pferden. Die Pferde haben gut geschlafen, Abritt erst um 9h. Im Halbkoma richte ich Modi her, dann gebe ich den Autopiloten ein, was bei ihm ja kein Problem ist. Formloser Abritt, kein Abschiedsschnapsel (oder ist mir das entgangen?).

Bist zur Grenze ist es nicht weit, die Strecke kennen wir schon. Schöne lange Trabstrecke entlang der Leitha sowie kurze Gedenkminute an der Gatsch Sepp Stelle. Trinkpause für die Pferde gibt es daher heuer am anderen Ufer an einer sicheren Stelle.

Erste Pause für uns Menschen im Wirtshaus im Nickelsdorf, die Pferde dürfen wieder kurz in den Garten, der diesmal von seltsamen Gestängen geziert ist, gerade in der richtigen Höhe, um meinen halbtoten Körper vom Pferd zu streifen.

Nun geht's auf der Asphaltstraße Richtung Grenze – na ja, was davon übrig ist- Die österreichische Grenze passieren wir ohne Halt, an der ungarischen dauert es nur deshalb länger, weil ich nochmals ins Gebüsch muss.

Auch den Weg hinter der Grenze kennen wir schon: zuerst Hegyesalom (Straß-Sommerein), der kleine Konsum ist geschlossen. 1. Mai, da ist in Ungarn alles bummfest zu, EU hin oder her. Ein paar Meter weiter hat ein kleines Buffet trotz allem geöffnet, Rettung für unsere Kehlen, der Asphalt macht sich auch bei uns Menschen bemerkbar. Ich leide wirklich schon ziemlich, das Cola, das ich mir genehmige, ist meine Rettung, nun beginnt das Leben neu. Man glaubt gar nicht, welche Wunder ein bisschen Zucker für den Kreislauf tun kann. Eine Schar von Kinderlein bewundert unsere Pferde, Nadine steht im Mittelpunkt.

Wir machen uns wieder auf den Weg, manchmal trifft uns eine heißer „Steppenwind“, der Sommer hat uns wieder. Endlich! Die Vorfreude auf die Puszta steigt.

Schon bald erkennen wir am Horizont den Schlot von Moson, geschickt schlängeln wir uns durch die Stadt zum Stall Grundtner. So früh sind wir noch nie angekommen! Herr Grundtner ist turnierbedingt leider nicht da, um uns zu begrüßen, aber wir finden uns auch so zurecht. Modi bekommt eine riesige Außenbox, die wohl eher die Bezeichnung Außengemäuer verdient, und stürzt sich gleich auf Heu und Stroh. Einige der Pferdedamen machen ob der eingeschränkten Sicht auf das Nachbarpferd ein bisschen Theater, aber einen alten Wallach kann das nicht aus der Ruhe bringen. Fressen mit Aussicht, was kann man sich schöneres wünschen.

In Ruhe versorgen wir die Pferde und bringen unsere Ausrüstung in Ordnung, sogar beim Laster können wir beisammensitzen. Robert und Pepi haben ihr Bestes getan, um für uns eine Jause aufzutreiben, aber am 1. Mai gibt's eben nur Mineralwasser und Müsliriegel von der Tankstelle.

Wir übernachten wieder in der Berufsschule, diesmal versehen mit einer neuen Inschrift über dem Portal und somit getarnt als Hotel. Drinnen erwartet uns the same procedure as last year: Meldezettel ausfüllen, und bitte ja nicht den Zweck des Aufenthaltes und die Passnummer vergessen, sonst Kerker.

Robert entwirft einen ausgeklügelten Zimmerverteilungsplan, fünf Weiberl landen in einer 2Zimmer WG.

Kaum am Zimmer angelangt, treffen wir uns schon wieder, um in der Stadt essen zu gehen. Ob Moson eine Stadt ist oder nicht, möchten wir dahingestellt lassen; für die einen ja, für die anderen eben ein recht netter Marktflecken, in dem die Gehsteige zu früher Stunde hochgeklappt werden.

Heute jedenfalls wird nichts hochgeklappt, denn heute ist Kirtag. 1. Mai und 1. Tag in der EU, im Park vor der Berufsschule herrscht Rambazamba bis zum Umfallen. Die Kettenschaukel rast zwischen den Bäumen dahin, dass sich mir unweigerlich die Frage der behördlichen Bewilligung aufdrängt. Auf den verschiedenen Bühnen wird verschiedener Krach angeboten, welcher derzeit noch nicht als Stilrichtung auszumachen ist.

Wir ziehen weiter in die Innenstadt und probieren ein neues Restaurant am Stadtplatz aus. Das Essen schmeckt vorzüglich.

Langsam wird es jedoch kalt und kälter, doch noch kein Sommer. Wir wollen daher aufbrechen, noch steht uns aber die Prozedur des Zahlens bevor. EURO, Forint, ein Computer, der das auch noch bonieren soll, das Kassieren dauert fast so lange wie das Essen. Wir rechnen unsere Konsumation im Kopf selbst zusammen, langsam wird es doch etwas, die Panik der Kellnerin lässt nach. Ein Teil ist schon gegangen, der Rest wandelt nun nach Hause (ich bin wie immer beim Rest). Das Rambazamba im Park ist noch im Gange, Musik und bunte Lichter, wenn es nicht so stinken würde, wäre ein Abschlussbier sicher nett. Aber so drängt die Nase heimwärts.

**Sonntag, 2.5.2004**

Heute Frühstück schon um  $\frac{1}{2}$  7, Abritt um 8h, damit die Pferd in den Rhythmus kommen.

Modi ist unrythmisch munter, er weiß, dass es bald losgeht, ich bin dafür unrythmisch ungeschickt und brauche eine Ewigkeit, bis alles am Pferd bzw. im LKW ist.

Geputzt und fertiggemacht wird heute übrigens in der Box, damit Modi nicht wieder mit dem Panikhaken meine Fingerspitzen attackieren kann und wir rechtzeitig wegkommen. Das Krankenhaus von Moson hab' ich ja schon voriges Jahr besichtigt.

Also setzt sich die Gruppe im Ganzen in Bewegung (die beiden Kutschen sind schon ein bisschen früher aufgebrochen), die Strecke ist uns auch heute im Großen und Ganzen bekannt. Heute dominiert die Duna (Donau) bzw. die Mosoni Duna unsere Route. Die Lajta haben wir ja in Moson hinter uns gelassen. Es geht wieder über die berühmte Eisenbrücke auf die Schüttinsel, der Blick auf den Donauarm ist entzückend – hier treffen wir auch auf die Kutschen. Die Ortschaft Halaszi wird durchquert, dann wird's wieder botanisch. Die Pferde nehmen Ihr zweites Frühstück auf einem Kleeacker ein, Modi ist so trunken von den Herrlichkeiten, dass er zwei Weinbergschnecken zertritt, bevor ich ihn zur Seite schieben kann. Es folgen zwei lange Trabstrecken, bisher macht der Ritt allen Spaß. Die menschlichen Kehlen beginnen allerdings langsam wieder trocken zu werden, und so sing wir froh, als wir in Novakpuszta ankommen. Die Bude, an der wir Rast machen, kennen wir noch vom letzten Jahr: große Renovierungen haben allerdings stattgefunden, an der Budel befindet sich eine Registrierkassa aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Die EU macht's möglich. Jutta roter Kübel wandert wieder unzählige Male vom WC zu den durstigen Pferdemaulern.

Nach Novakpuszta lassen wir links ein Vogelschutzgebiet liegen und reiten auf Staubstraßen zwischen den Feldern hindurch. Traben wird zu einer wüsten bis wüstigen Angelegenheit, alles, was Linsen oder Brillen trägt, begibt sich an die Spitze des Feldes. Modi und ich tragen nur unser Schicksal, daher bleiben wir hinten und überqueren daher auch als letzte den wüsten Holzsteg, der uns schon letztes Jahr unheimlich war. Manche Holzplanken sehen schon äußerlich morsch aus und haben Löcher. Die Pferde dürfen nochmals am Fluss saufen, dann geht's zurück in die Zivilisation – zuerst durch Mecser, ein ganz nettes und schmuckes Dorf mit strohgedeckten Häusern. Sonntägliche Ruhe liegt über dem Ort, fast schon kitschig.

Nun folgt allerdings die lange Marter bis zur Mittagsrast – immer am Asphalt entweder auf der Straße oder daneben am Radweg. Alle sitzen ab, um zu führen und die Pferde zu schonen. Endlich haben wir's geschafft, der Sportplatz, bei dem wir auch voriges Jahr gerastet haben, ist in Sicht. Ein paar von uns reiten gleich mal runter zur Donau, um die glühenden Eisen zu kühlen und die Pferde saufen zu lassen. Es folgt eine beschauliche Mittagspause, ich wandere mit Modi auf und ab, werfe dabei ein Auge auf die anderen Pferde, die am Zaun und an den Bäumen angebunden sind. Das Buffet am Laster ist geöffnet, Sonja bringt mir Cola, wir plaudern und bekleckern und mit Sonnencreme. Es ist sommerlich heiß und insgeheim hoffen wohl alle, dass dies so bleiben möge, auch wenn die Hitze für die Pferde anstrengend ist. Jutta und Gabi Wirth verladen Ihre Pferde, Gabi will Fatimas alten Beinen den Asphalt ersparen, Jutta Sabalis jungen Beinen. Bonifaz darf auch fahren, er hat keine Eisen, außerdem ist ein Handpferd in der Stadt hinderlich.

Von hier nach Győr ist es nicht allzu weit, wir reiten entlang der Mosoni Duna, mal links, mal rechts vom Damm. Nächste Pause im Freizeitpark, wir stärken uns noch mal, bevor die gefürchtete Stadtdurchquerung erfolgt.

Alex führt uns souverän durch die Stadt, mir kommt es viel kürzer vor, schon „verlassen“ wir die Stadt über die Bahngeleise, und nun soll es links weitergehen. Wir orientieren und vorerst einmal bildlich. Direkt unter der beleuchteten Kirche, dort soll das Ziel sein. Ich nehme in der Ferne eine Kirche wahr (die sich dann als die falsche herausstellt – die richtige ist noch weiter), hauptsächlich sehe ich aber das herannahende Gewitter. Es ist schwarz und schwarz. Mit dem Rest der Gruppe wird telefonischer Kontakt aufgenommen, dort, am Ziel, regnet es

gerade. Wir bleiben Optimisten – bis wir dort sind, hat es sicher aufgehört, und außerdem zieht das Gewitter sicher in einer Schlangenlinie um uns herum.

Also schnell aufgemacht, wir traben los auf weichen Wiesenwegen. Der Wind wird immer stärker. Wir traben einen Hügel rauf, Meli hat Probleme mit der Atmung, es geht im Schritt weiter. Inzwischen ist aus dem Wind ohnehin ein Sturm geworden, und schließlich lässt es sich nicht mehr abstreiten – es beginnt zu regnen. Also halt, Regensachen auspacken.

Innerhalb weniger Minuten verwandeln wir uns in die Abgesandten des Jurassic Park. Je nach Art der Regenbekleidung gibt es nun folgende Modelle: Batman und Robin, Batman junior und das beliebteste Modell: Batman auf Batpferd. Immer noch sind wir guter Dinge – wir hoffen, durch unser Aussehen das Gewitter zu vertreiben. Doch unsere Hoffnung wird enttäuscht. Der Regen wird immer stärker. Zuerst traben wir noch ein Stückchen, dann schüttet es zu stark, außerdem wird es dunkel. Jene Kirche, die ich ursprünglich als die unsere erkannt habe, haben wir inzwischen lange hinter uns gelassen, das Inferno hält uns gefangen. Es donnert und blitzt, keine Hoffnung auf Besserung. Bis hierher hat Alex und ohne Zögern geführt, aber jetzt sieht man wirklich überhaupt nichts mehr. Ich starre schon seit einiger Zeit auf den Spalt zwischen dem Innenfutter meiner Kapuze und Modis klatschnasser Mähne, den Autopilot habe ich wieder eingeschaltet. Schlussendlich gelangen wir zu einer Allee, die uns in einen namenlosen, stockfinsternen Ort führt. Der Regen hat nachgelassen. Ich reite beinahe eine Bushaltestelle um, in der sich sogar ein Fahrgast befindet. Am Ende des Ortes befindet sich ein Berg, auf diesem Berg wiederum eine Kirche und auf der anderen Seite des Berges wohl der Stall. Also erklimmen wir den Berg. Der Berg ist eigentlich nur ein grasbewachsener Hügel, aber in der Finsternis ist es einigermaßen unheimlich. Am unteren Ende des Berges sind wir auch am Ende unserer Weisheit. Wo ist nun der Stall? Am Berg nicht, am Fuße des Berges nicht, und dort, wo er auf der Karte eingezeichnet ist schon gar nicht. Telefonische Auskunft vom Bodenpersonal bringt nichts, Einheimische leiten uns in die Irre. Wir wandern ziellos umher, Brigitte gerät auf Kriegspfad mit Ihren Schuhbändern und geht alle paar Meter zu Boden. Wenigstens wird uns vom Umherirren etwas wärmer. Schließlich langten wir beim Ortsschild von Panonhalma an. Der Ort ist also doch nicht namenlos, die beleuchtete Kirche, die uns nun auch nicht weiterhilft, ist eine Stätte von kulturellem Wert und außerdem gibt es zwei davon.

Nochmals hektisches Telefonieren, wir sollen abgeholt werden. Schlussendlich findet Robert uns (was täten wir ohne ihn???) und leitet uns zum Stall. Angeblich sind wir hier schon vorbeigeritten.

Nochmals Aufregung im Stall – Modi und Bella sollen nebeneinander angebunden werden, einfach so, ohne Abgrenzung. Das will ich keinesfalls zulassen – die beiden kennen sich ja kaum! Also wird eine Schlagbaum dazwischengezaubert. Bella ist ohnehin zu müde, um Unheil anzurichten, und Modi hat nichts dagegen, seinen Hintern eine Nacht lang in die Stallgasse zu drehen und dort einen riesigen Mistberg hinzuzaubern.

Die „Kleinen“ stehen übrigens nebeneinander angebunden in einer riesigen Box, am nächsten Morgen werden wir sie nebeneinander liegend auffinden – nichts ist passiert.

Vor lauter Regen und Aufregung bekomme ich nur am Rande mit, dass Johannes den Zierarzt für seine Tia holen musste – sie wurde auf der Koppel verletzt und hat sich außerdem wohl überanstrengt.

Gegen Mitternacht kommen wir in unserem Quartier an – heute gibt's außer heiß duschen und schlafen nichts mehr.

Tja, so war unser zweiter Tag – immer der längste und immer die größte Katastrophe.

## **Montag, 3.5.2004**

Bei Sonnenschein treffen wir uns zum Frühstück. Zu den Pferden müssen wir mit den PKWs bzw. dem LKW fahren, gestern habe ich gar nicht mitbekommen, dass das ein schönes

Stückchen ist. Eine von Ernstls Begleiterinnen steht noch unter Schaum – wir wollen nicht drängen, damit sie nicht plötzlich auch noch unter Strom steht.

Die Pferde haben nach dem anstrengenden Tag gut geschlafen, nur Tia ist nicht fit, sie kann kaum laufen. Johannes muss verladen und darüber ist er ziemlich sauer. Zum 2. Mal schon kann er nicht mitmachen, weil sich ein Pferd verletzt.

Da es gestern so spät geworden ist, erfolgt der Abritt heute erst um 10h, Abschiedsschnaps bekommen wir von unseren netten Gastgebern (die gestern so lange auf uns warten mussten) auch.

Beim 2. Versuch schaffen wir es aus dem Ort, der erste endet in einer Mistansammlung. In dieser Hinsicht stößt man immer wieder auf erschreckende Beispiele.

Es geht weiter über weiche Feldwege, wir traben dahin, teilweise auf Traktorspuren durch die Felder. Schlussendlich verliert sich die Spur – wir stapfen tapfer durchs Feld. Die Erde muss sehr fruchtbar sein, denn sie klebt hervorragend. Modi kann Gatsch nicht ausstehen und drückt sich am Rand entlang. An einer Brücke verlassen wir die Felder. Die Pferde werden getränkt und entschlammt, verdreckte Utensilien werden abgenommen und gereinigt, so gut es geht. Ich reite durch jede Lacke, damit Modi wieder sauber wird. Nun bekommen auch wir schon Durst, die erste Ortschaft, die wir erreichen, ist leider ein Flop, also weiter am Asphalt. Wir erklimmen eine kleine Anhöhe, oben eine kurze Fresspause für die Pferde, dann runter in den nächsten Ort, wo uns das Glück lacht. In einer kleinen Gemischtwarenhandlung gibt es Fanta und Bier.

Nun ändert sich die Landschaft. Es wird hügelig, hellgrüne Weizenfelder umgeben uns, dazwischen einzelne Weingärten. Der Boden ist sehr sandig.

Kisber, unsere heutige Station, ist bereits zu sehen. Dort angelangt, erwischen wir die weniger vornehme Einfahrt. Als erstes müssen wir mit unseren Pferden über eine Müllhalde klettern. Kühlschränke, Sofas, schwarze, meteoritenartige Brocken. Die Romasiedlung dahinter sieht nicht viel besser aus, der Müllberg geht direkt ins „Wohnzimmer“ über. Ich will gar nicht länger darüber nachdenken, wie und warum so etwas möglich ist. Menschen sind kaum zu sehen, aber Hunde an Ketten oder in Käfigen, Pferde stehen auch angebunden auf der nachten Erde zwischen den Lacken und dem Müll. Das ist auch Europa.

Langsam wird die Gegend besser, hier sieht man auch mehr Menschen vor den Häusern. Der Stall ist heute schnell gefunden, Wegweiser ist das rosa Kreuz, uns schon sind wir am Anwesen der Familie Pongratz. Hier leben 150 Pferde, ein Stückchen weiter leben nochmals 240. Als wir ankommen, sind sie aufs Gelände verteilt. Licht und Schatten liegen wieder einmal dicht beisammen: viele der Pferde sind hübsch und recht gut beisammen (zu dünn sind sie alle), einige sehen aber einfach schrecklich aus. Vor allem eine Stute leidet furchtbar unter Rehe und kann kaum mehr laufen. Eine andere Stute hingegen, die blind ist, hat eine eigene Box und wird anscheinend gut gepflegt.

Unsere Pferde werden mit den „Reit- und Sportpferden“ im Stall in Ständen untergebracht. Die Stallburschen kommen aus Rumänien, sind sehr nett und füllen die Raufen gleich mit Heu. Modi, Schimmi und Meli dürfen noch ein bisschen raus grasen und sich die Beine vertreten. Heute Abend gibt es Kesselgulasch von Frau Pongratz, daher bleibt Zeit genug, alles in Ruhe in Ordnung zu bringen und in Gruppen ein bisschen beisammen zu sitzen. Juttas Mann ist gekommen, für eine Mitfahrgelegenheit auf der Kutsche ist bereits gesorgt.

Wir bringen unsere Sachen schon mal ins Quartier. Das Quartier ist heute eher von der härteren Sorte, Guantanamo Bay, Außenstelle Kisber. Die Räume zeichnen sich durch Kahlheit aus, der Boden durch Schmutz, mein Bett, na ja, es ist wenigstens überzogen, obwohl ich mich da nicht ungeschützt reinlegen will. Waschgelegenheiten gibt's angeblich auch irgendwo, die schau ich mir aber nur kurz von außen an, heute wird es nur Katzenwäsche mit kaltem Wasser am Waschbecken geben – am Schmutz stirbt man nicht in einem Tag. Es zieht ans daher alsbald wieder zurück zum Kesselgulasch. Zuerst bekommen wir allerdings noch alle eine ab mit Poldis Schweinsohren.

Das Kesselgulasch lässt vorerst auf sich warten – was lange währt wird endlich gut. Leider fällt die Außentemperatur stetig, so dass wir ziemlich nahe aneinander rücken müssen, um nicht zu frieren. Gabi und ich gehen eine Wärmegemeinschaft ein, unten Ihr Sattelpad, oben Modis Pferddecke und zur Beschwerung Poldi.

Bevor es ans Essen geht, gibt's einen Begrüßungstrunk vom Hausherrn: Weißwein aus der Kanistergärung. Alex und Sonja meinen, er wird besser, wenn man ein bisschen mehr davon zu sich nimmt, aber ich schaffe es heute nicht bis zu dieser Erkenntnis. Der etwas seltsam modrige Geschmack geht nicht weg, auch nicht beim dritten Plastikbecher, und dann ist bei mir heute aus Maus. Drum hab' ich mir dem Trinkspruch wohl auch nicht gemerkt, wer ihn noch weiß, möge ihn hier einfügen .....

Das Gulasch ist inzwischen fertig, es handelt sich um ein Lammgulasch mit allem drinnen, die Brocken sind etwas schwer unter Kontrolle zu bringen, aber der Saft ist ganz lecker. Wir stellen uns um den Kessel an wie beim Ringelspiel, alle wollen ein bisschen etwas von der Wärme abbekommen. Frau Julia (Pongratz) gesellt sich ein paar Mal kurz zu uns, der Geburtshelfer für die Stuten gesellt sich auch zu uns.

Während wir immer noch versuchen, den Trinkspruch richtig zu reproduzieren, macht sich die erste Gruppe auf ins Schlafloch – zu Fuß.

Nun ertönt fremdländische Musik aus dem Kassettenrekorder. Nach einigen Heulern wird mir klar, dass es sich hierbei ungarische Volksmusik oder doch Folklore handeln muss. Nach dem Gulasch und dem Wein tun die wehmütigen Klänge richtig gut – Pepi juckt es wohl auch in den Sohlen, denn er fordert Frau Julia zu einem Walzer auf, den die beiden perfekt aufs holprige Naturpaket legen.

Die erste Schlafgruppe kehrt übrigens zu unserer Überraschung wieder zu uns zurück – sie habe den richtigen Eingang zu Guantanamo Bay nicht gefunden.

Kurz vor Mitternacht bricht das letzte Grüppchen samt Clopapier und Handtüchern gen Guantanamo auf – nach einigen Versuchen findet jeder sein Zimmer. Unsere Überraschung ist nicht schlecht, als wir in den Gängen verschiedene bekannte Gesichter treffen, die nicht zu unserer Gruppe gehören – so zum Beispiel den Geburtshelfer.

Birgitte und ich schlagen heute Sohle an Sohle – jeder in seinem protection suit. Ich hülle mich in mein Handtuch, denn duschen werde ich mich morgen ohnehin nicht.

## **Dienstag, 4.4.2004**

In der Früh ist es schon windig und kalt, ich ziehe einen Extrapullover an. Gabi Wirth hat in der Nacht das Gulasch Montezuma geopfert.

Frühstück gibt's heute keines, aber gibt's nicht sind wir inzwischen schon gewohnt.

Hauptsache, bei den Pferden ist alles in Ordnung. Meli hat eine Insektenstichbeule direkt in der Gurtenlage, daher reitet Sonja heute ohne Sattel. Ich schließ mich ihr gleich an, so wird Modis Rücken auch einen Tag lang geschont.

Zuerst geht's eine Weile auf der Asphaltstraße, dann rechts ab in den Wald. Die Wege sind hier nicht so schön wie in den letzten Tagen, der Boden ist lehmig/erdig, in der letzten Nacht hat es stark geregnet. Die schlimmste Zerstörung haben aber die Forstfahrzeuge hervorgerufen, die Pferde müssen zwischen den Traktorfurchen herumklettern. Obwohl ich mich beim Reiten konzentrieren muss, gefällt mir der wunderschöne Laubwald. So einen Wald hatten wir auf unserem Ritt bisher noch nicht. Wir stapfen bergauf und bergab, bis Bakony Sarkany müssen wir durchhalten, dort gibt's etwas zu trinken für uns und Kaffee für Gabi Wirth. Die Pferde laben sich am langen Gras im Hof.

Weiter geht's durch den Wald, entlang der Gleise, die wir auch übersetzen. Unser Weg muss eine alte Straße sein, vielleicht sogar aus der Zeit der Monarchie.

Modi fängt an, den Kopf zu beuteln, nach untern zu strecken und mit der Zunge rund ums Maul zu schlecken. Beim nächsten technischen halt trifft mich fast der Schlag: er ist übersät



mit Pusteln, die Haut schlägt Wellen, so dass er aussieht wie in chinesischer Faltenhund. Anscheinend juckt es auch ziemlich, denn er wirft sich zu Boden, um sich zu wälzen. Ich sitze trotzdem wieder auf, bis Mor ist es ja nicht mehr so weit. Sonja beruhigt mich, die ärgsten Falten sind wieder weg. Telefonisch wird der Weg durch die Stadt abgeklärt, Alex führt uns wieder fehlerfrei, um den Kreisverkehr herum und auf der anderen Seite wieder raus aus der Stadt. Linker Hand ist auch schon der Stall – obwohl das wohl untertrieben ist. Heute nächtigen die Pferde in einem Palast. Jedes Pferd bekommt eine riesige Box angefüllt mit Weizenstroh, alles blitzblank und sauber, kaum fällt ein Pferdeapfel, wird er auch schon entfernt. Modis Ausschlag ist viel besser, jetzt bekommt er noch Notfalltropfen, ich lasse aber trotzdem den Tierarzt kommen. Die Pferde sind gut untergebracht, also laben wir uns am Hänger – ein etwas seltsames Bild in dem vornehmen Ambiente. Das fällt auch der Chefin gleich auf – im Reiterstüberl würden wir bessere Figur machen. So wird auf der Rampe die Speisekarte studiert und der Speisewunsch auf ein weißes Blatt Papier vermerkt. Herr Edlinger war heute mit der Kutsche unterwegs und verabschiedet sich nun. Dem Vernehmen nach hat er sich ein paar Mal gefürchtet, als die Kutsche in Schräglage geriet. Ernstl hat die Gefahren aber offensichtlich bestens gemeistert, alle sind auf der Kutsche geblieben und umgefallen ist sie auch nicht.

Der Tierarzt kommt und untersucht Modi, zum Glück ist es nichts Ernstes, morgen kann es weitergehen. Er bekommt zwei Infusionen, und schon ist der Spuk vorbei. Jetzt habe ich Zeit, mir die Anlage genauer anzusehen: hier ist wirklich alles perfekt. Große, helle Boxen, eine große, helle Reithalle mit schönen, hölzernen Spitzbögen. Die eigenen Pferde sind auf einer riesigen Koppel vorm Stall, alle rund und wohlgenährt. Geritten wird hier allerdings kaum, ein kleiner Junge voltigiert in der Halle, am späteren Nachmittag findet eine Stunde am Springplatz statt.

Der absolute Clou ist allerdings die Pferdedusche: hier gibt es Warmwasser! Ich helfe Sonja, Schimmi und Meli abzuspitzen, dann ist Modi dran. Er kann gar nicht genug bekommen von dem warmen Wasser, das ich ihm über den Bauch rinnen lasse, macht sich lang und grunzt zufrieden.

Danach begeben ich mich zu den anderen ins Reiterstüberl, auch sehr nett, Blick über die Reithalle.

Ich genieße noch einen Frötsch, dann geht's nach Mor ins Hotel. Heute residieren nicht nur unsere Pferde fürstlich, auch wir nächtigen nobel. Unser Hotel ist ein renoviertes, umgebautes und erweitertes Gehöft mit einer alten Presse und einem Weinkeller. Ausnahmsweise beeilen wir uns, um etwas von unseren schönen Zimmern zu haben. Eva und ich teilen uns eine Suite, Gabi Wirth und Poldi sind nebenan. Das Zimmer und das Bad sind geheizt, es gibt Handtücher, Shampoo (meins hab' ich nämlich irgendwo stehen lassen) und Fön.

Die Einrichtung ist alten Bauernmöbeln nachempfunden (manches ist wahrscheinlich wirklich alt), liebevoll zusammengestellt und wirklich nett anzusehen.

Wir begeben uns zum Abendessen (das wir zuvor aus der Karte ausgesucht haben und das vorzüglich schmeckt), danach ist eine Weinverkostung geplant.

Aufgrund eines Mißverständnisses wartet der Chef(koch) auf uns im Keller, während wir auf ihn in der Vorhalle warten, aber was füreinander bestimmt ist, findet einander auch, sodass ein Teil von uns schlussendlich in den Keller findet. Die anderen gehen schlagen, schade, hab't etwas versäumt.

Zur Einleitung erfahren wir einiges über Mor selbst. Hier leben und lebten die Donauschwaben, welche den Weinbau in die Gegend brachten. Es bestand hier eine enge Zusammenarbeit mit den Franziskanermönchen, die diese Tradition und die Trauben wohl nach Ungarn brachten, und die, wie uns berichtet wird, immer noch gerne auf ein Schlickchen vorbeikommen.

Die Häuserzeile, in der das Hotel steht, ist denkmalgeschützt, darum durften an den Gebäuden nur geringe Änderungen vorgenommen werden.

Nach dieser Einleitung begeben wir uns vom Vorraum (in dem eine alte Presse steht sowie mehr oder weniger nützliches Haushaltsgerät an den Wänden hängt) in den Keller selbst. Zu dumm, dass wir schon gegessen haben: hier ist nochmals gedeckt, mit Käse, Brot, Trauben und anderen Leckerheiten.

Wir nehmen also Platz und erfahren, dass der berühmteste Wein der Gegend der Tausendgutwein ist. Dieser ist irgendwie mit unserem Grünen Veltliner verwandt, soviel hab' ich mir gemerkt, ansonsten kann ich nur berichten, dass er spritzig und fruchtig schmeckt, und mir von allen verkosteten Weinen am besten geschmeckt hat.

Mit diesem Wein fängt die Verkostung an, es folgen andere, darunter einer, dessen Trauben dem Vernehmen nach von Jungfrauen „getreten“ werden mussten (daher Jungfernwein), sowie museale Weißweine, die schon steinalt sind und irgendwie auch schon ein bisschen leblos schmecken, und Süßweine, bei denen die Trauben Schimmel ansetzen müssen, bevor sie gepresst werden dürfen.

Wir erfahren natürlich auf noch anderen Dinge, so zum Beispiel, dass Käs und Wein so schön schmecken wie eine Frau in edlen Unterklamotten, oder, wie Pepi und erklärt, dass man die Wohnung eines Donauschwaben ganz einfach von der eines Ungarn unterscheiden kann, dass die Leitungsrohre am Rand der Wand entlanglaufen und nicht mitten durchs Zimmer. Die beiden Kaltblut-Schimmeln, die wir auf der Koppel bewundert haben, sind holländische Pferde und wurden einem Zirkus abgekauft, können aber leider als Kutschpferde nicht eingesetzt werden, weil sie jedes Mal stehen bleiben, wenn's bergauf geht.

Insgesamt verkosten wir 16 oder 17 Weine, Ernstl kommt etwas später dazu und hat daher ein bisschen aufzuholen. Ich mache mir Sorgen, was wohl mein Magen zu solchen Alkoholmengen sagen wird, aber diesmal kein Problem, der Käs saugt wohl alles auf. Einigermäßen beschwippst wanken wir in unsere Luxuszimmer und fallen in die weichen Laken.

### **Mittwoch, 5.5.2004**

In unseren Luxusbetten haben wir gut geschlafen, fast schade, hier überhaupt aufzustehen. Frühstück ist auch sehr stilvoll, dann geht's ab zu den Pferden, die das weiche Strohbett genauso genossen haben wie wir. Modis Ausschlag ist ganz weg, dafür ist Melis Beule nicht besser geworden. Sonja, Alex und ich überlegen hin und her, schließlich wird beschlossen, dass Meli heute mit Modi als Handpferd mitkommt. Arme Sonja, heute ist der Ritt landschaftlich besonders nett. Zuerst geht es entlang einem sandigen Berggrücken durch einen Ort, der sehr „schwäbisch“ aussieht. Im nächsten Ort benetzen wir unsere durstigen Kehlen vor einer Volksschule, was Modi gleich dazu ausnützt, ebenfalls in die Schule zu gehen. Er steckt seinen Schädel durchs Fenster in eine ebenerdige Klasse und sieht nach, ob es für ihn da auch noch etwas zu lernen gibt. Die Kinder sind begeistert, der Lehrer weniger.

Der nächste landschaftliche Höhepunkt ist eine heideartige Landschaft, sanfte Hügel und breite Sandwege. Das Gras ist offensichtlich kurt abgenagt von Schafen, wir werden später noch einer Herde begegnen. Hier finden wir daher die ideale Kulisse, um unser Heldenepos weiterzudrehen.

Es geht ungewöhnlich gesittet zu, kein Ben Hur, keine sonstigen Kampfszenen, wir schlängeln uns gekonnt zwischen den Löcher der Erdmännchenbaue durch.

Danach ein Stückchen querfeldein, schon sind wir beim Treffpunkt zur Mittagsrast angelangt. Am Rande eines Sportplatzes ist das hohe Gras gerade gemäht worden, die Pferde müssen sich nicht mal die Mühe machen, es selbst abzufressen.

Nach der Pause folgen weitere landschaftliche Höhepunkte: seichte Seen in einer lichten Waldlandschaft, wir machen eine ganz besonders nette Rast am Rande eines Birkenwäldchens. Die Birkenblätter schimmern silbern hinterm grünen Gras, es duftet nach

Laubwald und Sommer. Die friedliche Stimmung schlägt sich auf mein Gemüt, hier könnte ich ewig weiterreiten.

Ein weiteres Erlebnis haben wir übrigens auch noch: Kurz vor dem Birkenwald durchqueren wir (anscheinend verbotenerweise) ein landschaftliches Anwesen. Borstenschweinchen jedes Alters und Ziegen heften sich an unsere Fersen. Schließlich folgt uns auch noch ein kleiner Eselhengst, der sein Glück gar nicht fassen kann: so viele fast Artgenossen bekommt er an diesem verlassenem Ort wohl sonst nicht zu Gesicht. Meli, Modi und ich bilden das Schlusslicht, der betörende Duft der rossigen Meli macht den Armen ganz fertig. Lustvoll röchelnd galoppiert er hinter Meli her – bis sie ihm einen gezielten Schlag verpasst. Das kann er nun wirklich nicht verstehen und galoppiert laut meckernd zurück.

Der letzte Teil der heutigen Etappe führt uns durch den Park eines verwunschenen Schlosses – vielleicht ist es ja gar nicht verwunschen, aber auf jeden Fall ist es sehr heruntergekommen. Nur kurzer Fototermin vor aristokratischer Kulisse, dann winden wir uns wieder aus dem Park heraus, auf einen Hügel hinauf und wieder hinunter – schon sind wir beim Nachtquartier unserer Pferde. In der Reitschule herrscht noch reger Reitbetrieb, Nichtreiter und Crew haben in der Halle schon Plätze für unsere Pferde hergerichtet. Da die Hallenwand eigentlich nur aus alten Strohballen besteht, sind einige Reparaturarbeiten nochwendig, damit die Pferde nicht mitsamt der Halle umstürzen, aber das lässt sich in den Griff kriegen. Wenigstens kann es hier nicht reinregnen und der Wind kann auch kein Unheil anrichten.

Da in der Halle ein Pferd am Griffelbein operiert werden soll, können wir vorerst nicht hinein. Macht nichts, Schimmi, Meli und Modi bekommen eine Koppel und vertreten sich die Beine. Cado und Bonifaz sind auch noch draußen. Es ist erstaunlich, wie die beiden selbst nach der Tagesetappe noch auf und abgaloppieren und spielen. Vor allem Bonifaz kann gar nicht genug bekommen.

Die Operation im hinteren Teil der Halle hat noch nicht mal begonnen hat, wir haben unsere Pferde schon versorgt, und so richten Sonja und ich auf der gegenüberliegenden Bande ein paar zusätzliche Plätze für unsere Pferde her, damit alle reinkönnen. Unser gut gemeintes Bemühen ruft jedoch sofort das Missfallen und die Schelte anderer hervor – es ist halt schwer, einen halbwegs harmonischen Reittag auch harmonisch ausklingen zu lassen.

Die Operation dauert an, das Operationsteam arbeitet sehr genau und sauber. Als es an Schnipseln geht, schau ich allerdings nicht mehr zu, das ist nichts für mich.

Die Zeit vergeht, es gehen einige kleine Regenschauer nieder, uns schlussendlich erweist es sich als weise, dass wir noch einige Plätze hergerichtet haben. So können wir unsere Pferde reinstellen, bevor der Patient im hinteren Teil der Halle wieder auf den Beinen ist.

Nun folgt wieder einmal gibt's nicht: Heute gibt's nicht genug Zimmer für uns alle. Robert ist ziemlich derangiert, aber es gibt natürlich auch diesmal eine Lösung: Inge, Jutta, Robert, Evi, Brigitte und Helmut bleiben in der „Dreieckshütte“ bei den Pferden, der Rest fährt zurück ins Hotel nach Mor.

Wir versprechen den im Stall Gebliebenen, am nächsten Morgen ein Frühstück mitzubringen und machen uns auf den Weg nach Mor. Pepi und Gabi Wirth unternehmen noch eine Einkaufstour zu Tesco, die mit dem Erwerb eines Gulaschkessels endet. Angeblich war das alles nicht so einfach, wir können's uns vorstellen.

Unser Abend verläuft ereignislos, meine Stimmung ist ohnehin nicht so toll, und da es nicht schaden kann, einmal ein bisschen früher schlafen zu gehen, ziehen sich alle schon etwas früher zurück.

## **Donnerstag, 6.5.2004**

In der Nacht hat es heftig geregnet, aber jetzt sieht es ganz passabel aus. Wir schöpfen Hoffnung. Frühstück um ½ 7, dann mit dem Auto zum Stall. Kaffeekanne und Proviant sind

an Board. Die im Stall Gebliebenen erwarten uns schon, waren bereits ganz fleißig, haben die Pferde gefüttert usw. Danke nochmals!

Man hört daher Ihre Magen schon knurren. Frühstück wird wieder auf der Rampe eingenommen (übrigens, Gabi, die Marmelade im Joghurtbecher hat das Fräulein weggeräumt, obwohl ich sie ersucht haben, den Becher am Tisch stehen zu lassen).

Während wir uns fertigmachen, wird der Himmel immer düsterer.

Heute sind alle Reiter mit von der Partie. Wir folgen zuerst einem Wiesenweg hinter dem Stall, der jedoch nach ein paar Metern einer Baugrube zum Opfer fällt. Nun geht's auf einer Asphaltstraße gen Süden – und schon beginnt es zu tröpfeln. Der Regen wird immer stärker, wir ziehen unsere protection suits an – von nun an lautet das Hauptthema Regen. Es regnet erst mal richtig ausgiebig, daher wird die Mittagspause abgesagt. Absitzen und Führen ist auch nicht möglich – außer man möchte nachher in einer Badewanne weiterreiten.

Nachdem wir die Straße verlassen haben, folgen ein paar recht nette Trabstrecken. Der Sandboden hält trotz Regen super, ist eigentlich fast besser, weil es nicht so staubt. Kein Trost jedoch für Linsenträger: die Regentropfen sind noch schlimmer.

Die Erdwege allerdings sind sehr rutschig, ich bin froh, dass Modi Stollen hat, sonst käme er wohl kaum um die Kurve.

Einmal hört jeder Regen auf, so auch dieser. Wir schöpfen Hoffnung. Jedoch – kaum sind die Pferde und wir halbwegs getrocknet, nehmen wir eine mehr als bedrohliche Wolkenbank wahr. Auch diesmal hoffen wir, dass der Regen sich in einer Schlangenlinie um uns herum windet und uns verschont, aber vergeblich: Wir machen gerade eine kurze Pinkelpause, als es losgeht. Einen Moment später hagelt es. Wir kämpfen uns trotzdem weiter, zum Glück durch einen Laubwald, der halbwegs Schutz bietet. Es geht durch Wälder und entlang von Feldern, wie Alex den Weg findet, ist mir ein Rätsel. Ein Stückchen sind wir sogar im Niemandsland unterwegs, denn hier decken sich Alex Karten nicht. Weißer Rand an weißem Rand sozusagen.

Wenn's nur nicht so regnen würde, dann wäre das hier wunderschön!

Doch auch dieser Regen nimmt ein Ende: Kurze Zeit später lacht die Sonne und wir dampfen. Wolken steigen von den Pferdekörpern auf.

Gegen Ende der Etappe erwartet uns noch eine Überraschung. Die natürlichen Gegebenheiten entsprechen nicht dem, was wir vor uns sehen: ein militärisches Geheimgelände umgeben von Mauern und Zäunen, auf der Karte ersetzt durch – eine karibische Insellandschaft z.B.

Zu kommunistischen Zeiten wurden Militärstützpunkte nicht auf Karten eingezeichnet: unsere Karten stammen noch aus dieser Zeit.

Also reiten wir der Mauer entlang. Auf der anderen Seite trauen wir unseren Augen nicht: Leichenwagen! Es sind dies jedoch Leichenwagen der besonderen Art: Alte Militärfahrzeuge werden hierher geschleppt, um fröhlich vor sich hinzurosten.

Nun stimmt auch die Karte wieder und wir nähern uns unserem Kartenziel. Nur – wo ist das rosa Grabmal? Warum soll es überhaupt rosa sein? Helmut meint rechts, also rechts. Nur leider war rechts falsch. Wir zeigen unseren Pferden ein paar 100m der Bundesstraße, dann halten uns zwei nette Einheimisch auf und deuten nach links. Also retour nach links bis zu einer Abzweigung, da hinein müssen wir, deuten die beiden. Allein, Helmut will sein Glück nicht glauben. Jetzt kommt noch ein kleiner Traktor mit Luzerne vorbei, biegt auch ab.

Warum sollten uns die beiden in die Irre leiten? Die Wahrscheinlichkeit, dass hier und jetzt mehrere ausländische Reitergruppen unterwegs sind, ist doch eher gering ..... Wir verharren. Zum Glück kommt Pepi, bevor wir Wurzeln schlagen, wir folgen den beiden netten Herren und dem kleinen Traktor. Es geht vorbei an einem Stall, über einige Gatschhügeln und durch Lacken – dann haben wir unser Ziel erreicht. Für heute Nacht gibt's eine kleine Halle.

Ziemlich klein und zugig, es dauert eine Weile, bis wir alle Pferde verstauen können, Inge ergreift zum Glück die Initiative und lässt für Nadine und Sini ein neues Plätzchen herrichten. Pepi wirft sich in seine Arbeitskluft und zieht einen Nagel von Modis Eisen an. Sonja und ich

lassen unsere Pferde noch ein bisschen grasen. Die drei Jungs sind echt nett, sie haben sogar Kaffee für uns vorbereitet, der kalt noch viel besser schmeckt als warm, nur die Pferde sind ihnen unheimlich. Wir erklären ihnen daher, dass sie sich nicht fürchten müssen, sondern vorm Füttern nur jedes Pferd kurz anrufen brauchen.

Die Fahrt ins Quartier wird heute länger in Anspruch nehmen. Wir verladen uns zuerst in Ernstls LKW, dann in die PKWs. Es geht Richtung Kekscevet. Ein bisschen mulmig ist mir schon zumute, wenn heute etwas passiert bei den Pferden, wir so weit weg.....

Ca. 2 Std. dauert es inklusive einem Stopp an der Tankstelle, den Pepi für ein Kaffeestündchen nützt.

Wir finden die Abzweigung zur Magony Tanya, die letzten Kilometer über eine abenteuerliche Sandpiste, Alex Peugeot braucht schon dringend neue Stoßdämpfer. Als wir ankommen, ist es stockfinster und saukalt.

Der Betreib wurde dieser Tage neu übernommen, Frau Hofstetter, mit der alles ausgemacht wurde, gibt's nicht mehr, und sonst gibt's auch einiges nicht.

Die „Herberge“ sollte eigentlich geschlossen sein, aber da wir nun schon mal angemeldet waren und hier sind, werden wir nicht weggeschickt. Das Ruder hat nun die Eigentümerin selbst übernommen, gemeinsam mit Ihren Söhnen, deren Freund und Ihrem Lebensgefährten will sie „den Laden schupfen“.

Als erstes bekommen wir zu essen, das schmeckt gut, so bin ich gleich besänftigt. Die Zimmereinteilung ist wie immer einigermaßen kompliziert, armer Robert. Jutta, Gabi Wirth und ich bekommen ein Gemach im Nebentrakt. Heißes Wasser gibt's nicht, also heute keine Dusche, schmutzig ins Bett, das ist auch so kalt genug. Auch die anderen Zimmer haben so Ihre Tücken, Evi versperrt sich im Bad, bei Sonja und Alex entströmen den Abflüssen schreckliche Düfte, Pepi bewaffnet sich mit einer Gasflasche, aber dadurch wird's auch nicht besser.

Egal, nach ein paar Frötsch ist das alles nicht so schlimm!

## **Freitag, 7.5.2004**

In der Früh regnet es – dementsprechend auch die Stimmung. Manche nehmen's besonders tragisch uns schauen finster um die Wette – andere sind immer frisch und munter, so wie Christl und Maria.

Am Frühstückstisch stehen zwei große Platten mit Eierspeise – und mit ein bisschen Geduld bekommt jeder, der will, seinen Kaffee oder Butter und Marmelade.

Der Weg zu den Pferden ist heute weit, also schlichten Sonja, Gabi Wirth, Poldi und ich uns auf die Rückbank des Peugeot. An der Abzweigung, an der uns gestern die beiden Herren gerne weitergeholfen hätten, warten wir zusammen, um in Ernstls LKW umzusteigen, da schleicht sich ein schwarzer, kleiner Hund aus dem Gebüsch, zuerst zu Sonja, dann zu mir. Philomena was born. Das Schicksal ist somit besiegelt, sie kommt mit in den Hänger, denn hiergelassen wird sie sicher nicht. Wenn sie nicht zu dem Hof gehört, auf dem unsere Pferde stehen (und das hoffe ich wirklich), dann bleibt sie bei uns. Inge bietet an, sie zu nehmen, Sonja hätte auch ein Plätzchen für sie – aber insgeheim wünsche ich mir, dass ich sie behalten kann. Gabi Wirth spendet Halsband, Leine und Futter, die Jungs vom Hof kennen sie zum Glück nicht, also ist die Sache klar. Norbert und Robert nehmen sie vorerst einmal in Verwahrung, denn wir müssen uns nun um die Pferde kümmern. Modi uns Schimmi waren frei, Meli hat sich im Anbindestrick gefesselt und wieder entfesselt, also war wohl einiges los. Modi hat sich übrigens wieder ganz ordentlich neben Bella in seinen Stand gestellt, wenn der Anbindestrick nicht einfach so da liegen würde, käme man nie auf die Idee, einen Verdacht zu schöpfen.....

Da zum Glück ansonsten alles in Ordnung ist, sind wir um ½ 10 fertig zum Abritt, und, o Wunder, der Regen hat aufgehört. Bonifaz und Fatima steigen in den Hänger, Gabi Wirth macht sich gleich auf den Weg in den heutigen Stall, um für abends alles abzuklären. Die Strecke ist heute von Anfang an lohnend, Sandwege, immer wieder durch einen Mischwald, nur einmal regnet es kurz. Die Stimmung ist wieder besser, meine Gedanken sind ohnehin bei Philomena, da geht alles wie im Flug. Ich rufe zu Hause an – Philo kann kommen! Dem Glück soll man sich nicht in den Weg stellen! Ich rede noch mal mit Inge, und dann freue ich mich schon darauf, am Abend meinen Hund wiederzusehen.

Auf die Mittagspause verzichten wir auch heute, obwohl das Wetter eine Rast durchaus zulassen würde.

Heute steht uns ja noch die Überquerung der Donaubrücken von Dunaföldvár bevor – der lange Schrecken. Die Donau ist bald erreicht. Wir versuchen, ans Ufer zu gelangen, um die Pferde zu tränken, und vielleicht einen Treppelweg zu finden, aber es reicht nur zu einem kühlen Schluck für die Pferde. Wir reiten eine kleine Anhöhe hinauf zum blauen Haus, von hier aus hat man einen tollen Blick in beide Richtungen. Inge ist so fasziniert, dass sie fast vergisst, ein Foto zu schießen. Es geht nun runter in den Ort Dunaföldvár. Inzwischen ist fix, dass wir die Pferde heute schon zur Magony Tanya bringen – das heutige Nachtquartier ist unzumutbar.

Zuerst muss allerdings die Brücke genommen werden. Wir sitzen ab, um die Pferde zu führen. Modi und ich bilden wieder einmal das Schlusslicht, mir ist ziemlich mulmig. Am Hackamore zu führen ist nicht sehr angenehm, da man dem Pferd das Zaumzeug und die Kinnkette einmal nach links, dann wieder nach rechts zieht. Die Überquerung der ersten Brücke dauert endlos, die meisten LKW und PKW Fahrer sind rücksichtsvoll, aber manche sind echte Schweine. Einer fährt so nahe an Modi und mir vorbei, dass das Ende des Zügels gegen seine Felgen schlägt. Zum Glück ist Modi ein alter Profi und fürchtet sich weniger als ich. Kaum haben wir die erste Brücke geschafft, müssen wir über eine zweite, den Weg dazwischen balancieren wir am Bankett entlang. Brigitte liefert noch eine Baletteinlage und tanzt in der Mitte der rechten Fahrspur herum, mir rutscht fast das Herz in die Hose.

Mir fällt ein Stein vom Herzen, als wir drüber sind. Verschnaudpause an der Tankstelle. Ich spendiere eine Runde, da mein Sonnenhut heute Bodenberührung hatte (wer reitet bei dem Wetter auch mit Sonnenhut!).

Es wird vereinbart, dass wir vorerst einmal weiterreiten, Ernstls LKW wird uns entgegenkommen. Vorerst steckt er noch irgendwo im Gatsch, aber nun scheint wieder die Sonne, also macht es uns nichts aus, weiterzuziehen. Wir sind inzwischen in Solt angelangt, vor uns die endlose Bundesstraße. Doch da taucht Robert mit dem LKW auf. In einer passenden Einfahrt werden die Pferde für den Transport hergerichtet. Gabi Wirth kommt mit dem PKW, damit auch wir Zweibeiner und vor allem das Sattelzeug transportiert werden können. Die beiden dankenswerterweise eine Menge Halfter und Transportgamaschen mitgebracht, also braucht sich keiner Sorgen zu machen, auch wenn Nadine und Sini mit Ihren riesigen Beinkleidern ein wenig overdressed aussehen. Modi ist bei der ersten Partie dabei, gemeinsam mit Bella, Nadine und Sabaly. Modi und Nadine behalten aus Platzgründen den Sattel oben. Die anderen folgen weiter der Bundesstraße.

Ich zwänge mich gemeinsam mit Bellas Sattel zu Robert ins Führerhaus. Bis zum Stall dauert es doch ein Weilchen, in der Eile und Aufregung haben wir vergessen, im Hänger ein Fenster aufzumachen, also reisen unsere Pferde in der Sauna. Als wir beim Stall die Rampe runterlassen, sehen wir zuerst nur eine Dampfwolke. Wir befreien die armen Gefangenen und bringen sie in den Stall. Dieser ist recht o.k., hier sollen die Pferde den Rest des Ungarnaufenthaltes verbringen. Ich reserviere drei Stände für Meli, Schimmi und Modi. Da es ziemlich zieht, bin ich froh, eine alte Decke für Modi zu finden, den unsere gesamte Ausrüstung harrt unser in Inges Hänger. Wo Inges Hänger ist, weiß niemand der Anwesenden, meine Philo ist mit Norbert unterwegs. Nun beginnt das lange Warten. Ich

richte die drei Stände her, reibe Modi ab und sehe mir die Pferde der Tanya an. In unserem Stall sind in klapprigen Boxen die Mutterstuten samt Fohlen untergebracht, der Anblick ist schrecklich. Alle sind mager, haben Phlegmone an den Beinen. Vor allem eine Schimmelstute sieht so furchtbar aus, dass man gar nicht zweimal hinsehen möchte: abgemagert bis auf die Knochen, aufgeschauert. Wir bekommen in den nächsten Tagen einige Erklärungen geliefert, unter anderem, dass sie einen Virus hatte, dass Frau Hofstetter nur ihre eigenen Pferde gefüttert hätte, usw. Tatsächlich steht heute in der Futterkammer ein einziger Sack Gerste. In einem anderen Verschlag haust ein Staatshengst, der hier zum Decken steht, auch er hat Phlegmone.

Unseren Pferden gegenüber stehen zwei junge Braune mit einem Fell so weich wie das eines Kaninchens.

Die Jährlinge, Esel und Ponies stehen auf einer Sandkoppel und hungern vor sich hin, die anderen Pferde in Ständen. Alle sind viel zu mager und haben dicke Beine und teilweise schlechte Hufe.

Inzwischen regnet es wieder, ich hoffe, dass die anderen einen Unterstand gefunden haben, denn der Regen ist wieder einmal beachtlich.

Endlich kommt Inges Hänger, endlich kommt der LKW mit den Pferden und endlich kommt auch Philo. Philo hat die Herrlis und Fraulis schon alle adoptiert, und ist fest entschlossen, sich nicht mehr abschütteln zu lassen. Man muss sie auch einfach lieb haben, mit Ihren Schlappohren, krummen Beinchen und kleinen Augen.

Es beginnt ein hektisches und unkontrolliertes Aus und Einpacken, was er eine reinstellt, stellt der nächste raus. Ich schaffe es trotzdem, alle meine Sache an wieder auffindbarer Stelle zu verstauen und nebenbei noch ein Auge auf Philo zu werfen. Einzig und allein meine letzte Reservebürste bleibt verschwunden.

Ernstl spritzt noch seinen Hänger aus, Maria und Christl assistieren. Laut seiner Aussage könne man in der für heute vorgesehenen Unterkunft nicht mal eine tote Sau übernachten lassen – so gesehen haben wir noch mal Glück gehabt. Und so endet auch der letzte Kreuzzug. Die tapfersten Reiter schaffen es bis zu einer Tankstelle östlich von Solt, wo sie vor einem Regenschauer Unterschlupf suchen.

Wir wollen es an dieser Stelle unterlassen, nach geschichtlichen Parallelen zu suchen.

Vor dem Abendessen müssen Philo und ich noch unter die Dusche. Poldi ist ein Gentleman und überlässt Philo die Hälfte seiner Decke – das erste Geschenk, das sie erhält.

In unserem Zimmer finden wir heute zwei Verbesserungen vor: 1.) es ist eingheizt, nasse Sachen können daher getrocknet werden, 2.) das Wasser läuft heiß. Um dies auszunützen, werfe ich mich gleich unter die Dusche, Philo ist nach mir dran. Fast pünktlich erscheinen wir beide zum Abendessen. Philo wird weiterhin mit Geschenken überhäuft: Robert hat ein Lederhalsband und eine Ausziehleine, sowie ein Zeckenhalsband und ein Flohband gekauft. Das übliche Grüppchen sitzt noch bis nach Mitternacht zusammen – zu später Stunde wird es meist recht heimelig. Abschließend gehe ich noch mit Philo Gassi und schaue beim Stall vorbei. Hier brennt unerklärlicher Weise noch Licht, die Jungs sind auch noch herum, aber scheint alles in Ordnung zu sein. Aber nein – neben Modi fehlt ein Pferd, und zwar ein kleines weißes. Sini ist weg. Ich sehe mich erstmal im Stall um, nichts. Dann mache ich mich draußen auf die Suche, tatsächlich, da hinten schimmert etwas Helles. Sini hat sich zu den Ponies und Esel auf einer der Koppeln gesellt. Bewaffnet mit einem Halfterstrick mache ich mich auf den Weg, ihn einzufangen, aber alles kein Problem. Er kommt ganz brav mit und lässt sich wieder in seinem Stand verstauen.

Endlich, um 1h43, schaffe ich es ins Bett – nicht alleine, wie ich am Morgen feststellen werde.

**Samstag, 8.5.2004**

Ich wache auf zu strahlendem Sonnenschein und mit einem neuen Bettgenossen: Philo hat sich zu mir gesellt. Wir gehen gemeinsam Gassi, Philo macht Bekanntschaft mit dem Hauhunderudel, Purzel und wie sie alle heißen. Sofort wird dicke Freundschaft geschlossen. Der arme weiße Reise an der Kette ist auch ganz lieb, obwohl er den ganzen Tag rund um seine Kiste im Kreis rennen muss.

Solange wir hier sind, hat er wenigstens ein bisschen Gesellschaft.

Frühstück heute eher gemütlich, Abritt ist erst für 10 geplant, heute soll's nur eine kleine Runde sein – wenn das Wetter nicht von Minute zu Minute schlechter werden würde!

Gerhard zieht die Nägel an Modis Eisen nach, einer will nicht mehr.

Schimmi hat heute seltsame Wimmerl, Bella hat Gurtendruck und Alex plagt das Kreuz – Sonja, Alex und Eva bleiben daher heute zu Hause.

Gabi Wirth wird daher heute die Karte lesen. Wir reiten bei strömendem Regen los, quer durch den Gatsch und ein Gehöft in Form eines schwimmenden Misthaufens, dann ein Stück auf der Asphaltstraße. Hier finden wir erstmals die Markierung einer Reitroute. Ein paar Meter weiter beginnt eine herrliche Sandstraße – daran kann auch der strömende Regen nichts ändern. Gabi ist ein bisschen nervös wegen der zu findenden Abzweigung, aber vorerst kann es so falsch nicht sein, denn wir folgen den Kutschenspuren. Ernstl und Norbert sind heute getrennt unterwegs – beide jedoch mit einem Gespann des Stalles. Norbert hat vorher schon einige Proberunden unter Aufsicht gedreht, die Prüfung hat er mit Auszeichnung bestanden. Der Sand lädt einfach zum Galoppieren ein. Da ich mich schon an die Spitze geschummelt habe, schlage ich einen Galopp vor. Meiner Bitte wird stattgegeben, Gabi und Gabi setzen sich in Bewegung, dann geben wir uns ein kurzes Blickzeichen, und ab geht die Post. Ein paar hundert Meter lassen wir sie fliegen, Modi gibt ordentlich Gas, hier kann er mal seine ganze Kraft einsetzen. Da ereilt uns schon der Ordnungsruf, wir parieren durch, vorbei der Zauber. Die Abzweigung wird gefunden, bis zur Mittagrast sind ist es nicht mehr weit. Wir werden schon von den Fahrern und Nichtreitern erwartet – und natürlich von Philo!

Da es immer noch regnet, dürfen unsere Pferde in den Stall. Diese Tanya ist wirklich nett, gut gepflegte, runde Pferde, ein gutes Restaurant. Wir schmausen und versuchen, die Mittagspause hinauszuzögern – draußen versäumen wir nichts.

Als wir uns schlussendlich aufmachen, tröpfelt es nur mehr, wir sind guten Mutes und nehmen uns vor, vor den Kutschen im Stall zu sein.

Vorher muss allerdings noch ein Stückchen Ben Hur gedreht werden. Das übliche Prozedere, Gabi reitet vor, begibt sich in Position, Fatima kommt zurück, die Gruppe setzt sich in Bewegung.

Die ersten paar Meter sehen wohl noch recht gut aus, Fatima voran, doch dann schlägt bekommen Brigitte und Sini Flügel. Brigitte ist wohl der Frötsch zu Kopfe gestiegen. Die beiden sausen an mir und ein paar anderen vorbei. Ich versuche, einen günstige Kameraposition rechts außen einzunehmen, um den Abstand zwischen der Kamera und mir gering zu halten. Dann lasse ich Modi rennen, in einem Affentempo geht's an Gabis Kamera vorbei. An der Spitze nach wie vor Fatima und Sini, dann reist Bonifaz sich los und überrundet alle. Die beiden reiterlosen Pferde biegen links ab, Jutte hinterher, Nadine und Sini geradeaus. Vor mir taucht eine riesige Lacke auf, da will ich in dem Tempo nicht durch. Modi ist folgsam und lässt sich durchparieren, die beiden Pferde vor mir verschwinden in einer Fontäne. Helmut und Cado schließen auf, Gabi steht ohne Pferd am Wegesrand. Inge und Brigitte kommen schon wieder zurück, Pferd und Reiter schlammgespritzt. Inge wird sich heute wohl den Sand aus der Zahnbrücke waschen müssen.

Helmut verschwindet links im Wald, um Jutta und die beiden reiterlosen Pferde zu suchen. Wir folgen Helmut nun ebenfalls, Gabi bleibt Ihrem Schicksal und dem Spott der Wagerlfahrer, die sicher nicht mehr weit sind, alleine überlassen.

Wir reiten nun schon eine Weile dahin und beginnen uns langsam Sorgen zu machen – da taucht um die Kurve ein scheckiger Pferdekopf auf. Nadine springt zur Seite, Inge steigt auf



in die Lüfte und tut im Aufsteigen noch einen Ausspruch über ihr Pferd, den ich an dieser Stelle lieber nicht wiederholen möchte. Die Landung ist zum Glück sanft, nichts ist passiert, also machen wir uns auf den Heimweg. Immerhin haben wir heute den Daheimgebliebenen etwas zu erzählen.

Wir versorgen die Pferde und suchen das Warme auf – in unserem Zimmer geht mal wieder das Warmwasser nicht. Jutta ist stinksauer und verlangt den Schlüssel zu einer anderen Dusche – den sie auch bekommt. Einer der Jungs versucht verzweifelt, die Therme dazu zu bewegen, Heißwasser zu erzeugen. Ich helfe ihm, die verschiedenen Teile an und abzuschrauben, die Therme ist ein italienisches Modell, aber nichts scheint zu helfen. Nach 20 Minuten gelingt es ihm, das Feuer manuell zu entfachen – von nun an haben wir in unserem Zimmer Warmwasser nach Belieben.

Übrigens gibt's nicht nur bei uns Kalamitäten: Das Zimmer von Sonja und Alex wird heute in eine sinkenden Titanic verwandelt.

Genug erlebt für einen Tag. Heiß geduscht falle ich im geheizten Zimmer ins Bett, und das ist mehr, als man sich in den letzten Tagen erwarten durfte.

### **Sonntag, 9.5.2004, Muttertag**

Wie es sich für einen Muttertag gehört, beginnt der Tag mit strahlender Sonne. So kennen wir die Puszta gar nicht! Gemütliches Frühstück, Abritt sollte 10h sein. Da Modis Eisen bedenklich wackeln, beschließe ich, zu Hause zu bleiben.

Brigitte macht sich auf den Weg in die Puszta, um dort für Ihren Sini ein Stückchen einzuzäunen. Ein Stallbursche weist sie darauf hin, dass hier heute eine Pferdeshow stattfinden wird und die Koppel daher abgebaut werden muss. Der Abritt wird verschoben, damit wir der Show beiwohnen können. Schimmi, Meli und Modi bekommen einen Logenplatz. Wir zäunen Ihnen einen Wiesenfleck gleich in der ersten Reihe ab.

Die mageren Klepper inklusive Esel werden herausgezerrt und für die Show hergerichtet. Wir liegen in der Sonne und faulenzten, der deutsche Bus lässt auf sich warten. Inge schwingt sich schon mal auf den Esel, einige Wagemutige versuchen Ihr Glück mit der Chico Peitsche und nehmen Unterricht bei dem kleinen Chico Jungen, der für die Show herausgeputzt ist. Mit mäßigem Erfolg und der Tendenz zur Selbstverstümmelung, wir hier nur angedeutet werden soll.

Schließlich kommen die Busgäste doch, die Show kann beginnen. Die Stallburschen haben sich in waschechte Chicos in traditioneller Tracht und Lederstiefeln verwandelt.

Die Show ist alles in allem gelungen, die Chicos zeigen Ihr beachtliches Können (bis auf den einen Kleinen mit Schnauzbart, der benötigt doch recht viel Mähne, um nicht vom Pferd zu rutschen.) Die beiden mageren Füchse, die sonst angebunden in den Ständen stehen, machen heute ein ganz anderes Bild – wenn man nicht so nahe kommt, dass man die Rippen sieht, dann sehen sie gut aus, und sie bewegen sich vor allem toll. Es folgen zwei Vierspanner und die obligate ungarische Post, aus der Nähe kann man erst sehen, wie viel Übung und Körperbeherrschung dazu notwendig ist.

Nach der Show werden die Busgäste zum Mittagessen mit Live Musik verfrachtet. Modi kommt auf eine der Sandkoppeln, der Rest der Gruppe reitet los. Ich hab' nun endlich mal Zeit für Philo, die mit den anderen Hunden herumsaust, das die Ohren nur so fliegen. Gegen diese Hundeshow muss jede Pferdeshow verblassen. Zusätzlich bemühe ich mich noch, einen Hufschmied aufzutreiben – ein Versuch, der bisher sowohl bei mir, als auch bei Helmut und Robert fehlgeschlagen ist. Für die Busgäste geht das Programm gnadenlos weiter: nach dem Mittagessen Volkstanzgruppe, danach Ausfahrt mit der Kutsche in die Puszta, zum Abschluss werden sie am Souvenirshop vorbeigeschliffen.

So ist hier vielleicht ein bisschen Geld zu machen – andere Gäste kommen wohl nicht. Wer will schon auf klapperdürren Pferden reiten und eiskalt duschen?

Am Abend fahren Norbert und ich noch einige Tanyas in der Umgebung ab, um einen Hufschmied aufzutreiben – vergeblich. Ich finde mich schon damit ab, als mir der Lebensgefährte der Besitzerin mitteilt, morgen würde einer kommen – wer dieses Wunder bewirkt hat, weiß ich nicht, wohl die Freundin des Hauses, die auch die Busgesellschaften hierher vermittelt.

Heute Abend werden wir mit Gulaschsuppe verwöhnt. Wir erfahren, dass Ernstl plant, zwei der Schimmeln als Gespann zu kaufen und mit nach Hause zu nehmen. Die Verkaufsverhandlungen finden am Nebentisch statt, und obwohl Ernstl die beiden Schimmeln so gern hätte, kommt vorerst nichts heraus.

Helmut nimmt unsere Preisverleihung vor – diesmal elegant in Hausschlapfen. Jeder bekommt Schleife, Urkunde und Plankette. Helmut seinerseits bekommt das bronzene Verdienstabzeichen des Fachverbandes verliehen – auf Betreiben von Gabi Wirth und Robert. Brigitte und Inge spendieren je eine Runde, der Rosshandel geht weiter, und in diesem Tohuwabohu werden Sonja und Alex nun vermählt. Höchste Zeit, denn das Hochzeitszimmer haben Sie in Mor ja bereits ausprobiert. Inge, Brigitte und Philo fungieren als Trauzeugen, die Eheringe bestehen aus 2 ½ cm<sup>2</sup> solidem Kupfer, der Pfarrer trägt Schlapfen und ein Geschirrtuch. Wir gehen daher davon aus, dass die Trauung so rechtswirksam wurde. Ob der Hochzeitsurlaub allerdings gewährt wurde, wissen wir nicht.

Heute sitzen wir etwas länger beisammen, die Stimmung ist lockerer. Erinnerungen an „die guten alten Zeiten“ werden wach, die ich ja nur zum Teil selbst miterlebt habe. Ein bisschen beduselt von Schnaps und Frötsch wackeln die Letzten zu Bett, und ich hab's wieder einmal geschafft, einer von ihnen zu sein.

## **Montag, 10.5.2004**

Heute erwartet uns mildes, wolkiges Wetter. Da wir auch heute nur eine kleine Runde drehen wollen, herrscht keine Eile, Abritt ist geplant für 10h. Ich entscheide mich, mit Klappereisen zu reiten.

Sonja reitet ohne Sattel, die Karawane setzt sich in Bewegung. Das Ziel ist die Pongratz Major (schon wieder Pongratz!), wo angeblich die Longhorns hausen.

Über Sandwege geht's dahin durch die Puszta, die nach dem vielen Regen grün und saftig aussieht. So stellt man sich das vor, die Sonne ist auch herausgekommen, endlich können wir im Leibchen reiten.

Wir kommen vorbei an einem hübschen Bauernhaus mit einer prächtigen Fliederhecke, die in voller Blüte steht.

Auf der Pongratz Major ist ziemlich viel los, eine Schulklasse ist offensichtlich auf Ausflug, die Kinder sausen auf und ab. Hinter den Gebäuden finden wir eine Anbindemöglichkeit für unsere Pferde, wir nehmen einen Schluck zu uns, dann geht es weiter. Wir finden auch tatsächlich die Longhorns, die leider nur auf einer Gatschkoppel zu bewundern sind, wir können aber dennoch erkennen, was für riesige Brocken sie sind.

Das gesamte Gelände um die Ranch ist nett hergerichtet, Teiche und Brücken im Pusztastil. Hier kommen die Touristen sicher gerne her.

Am Heimweg gibt's heute Einzelgalopp, damit sich nicht wieder die gesamte Gruppe verselbständigen kann. Sonja und ich sind als letzte dran, wir galoppieren bis zu einer großen Lacke, da wollen wir nicht durch, damit wir nicht angespritzt werden.

Wir ernten wieder mal Unverständnis von der Gruppe, wahrscheinlich wissen manche nicht, dass man auf einem Pferd ohne Sattel im Gelände kaum traben, dafür aber recht gut galoppieren kann.

Mit großen Abständen tröpfeln wir zu Hause ein. Bis der Hufschmied kommt, dürfen unsere drei Pferde auf die Koppel, die anderen bekommen ein Extraabteil daneben.

Gejausnet wird auf Ernstls Heurigenbänken, es entbrennt eine Diskussion darüber, ob die anderen gleich nach Kesckemet fahren sollen, oder darauf warten, ob der Hufschmied zu Modi kommt.

Ich halte mich etwas abseits auf und denke mir, wird langsam Zeit, dass wir hier unsere Zelte abbauen, die Stimmung ist nicht mehr gerade blendend. Lagerkoller nennt man so etwas wohl.

Der Hufschmied kommt pünktlich, ein kleines Männlein mit Schnauzbar und grüner Arbeitskluft, Modi reicht er gerade bis zur Brust. Und schon macht er sich an die Arbeit. Das gesamte Werkzeug quillt aus seinem Auto, inklusive riesig langer Hufnägel. Der Schemel mit dem Werkzeug wackelt verdächtig, wenn Modi hier nur nicht zufällig anstößt.

Einer der Jungs hilft aufhalten, denn was ein echter ungarischer Schmied ist, lässt aufhalten. Dann packe ich zu, zuletzt einer der Chiccos. Das Männlein kommt mit Modis riesigen, ausgebrochenen Hufen bestens zurecht, sagen lässt er sich nichts. Ein zweites Eisen kommt auch noch runter, beim dritten werden die Nägel angezogen.

Und schon ist der Zauber vorbei, Modi darf wieder zurück zu den Kollegen auf die Koppel, das Service kostet mich einen Pappenstiel.

Endlich können wir abrauschen nach Kesckemet. Norbert, Alex, Robert, Sonja, Philo und ich quetschen uns in den Peugeot. Bei der Ausfahrt aus unserer Hazienda fällt uns auf, dass nun der Auspuff röchelt. Nun hat der so schöne neue Stoßdämpfer bekommen, wie kann nun der Auspuff Mätzchen machen?

Kesckemet ist eine angenehme kleine Stadt mit einem netten Stadtkern. Viel zu sehen gibt es nicht (Norbert und ich drehen eine kleine Runde), der historische Teil ist autofrei und begrünt. Kesckemet – meckmeckmeck! Der Name kann nur von der Ziege im Stadtwappen kommen, die uns ein paar Mal entgegenlacht.

Da der Parkschein zeitlich begrenzt ist, besteht Kesckemet für uns aus einem Reitershop, einer kleinen Bar und eben unserem Rundgang. Für Philo ist das übrigens der erste Ausflug in die zivilisierte Welt, sie muss an der Leine gehen, aber das schafft sie schon.

Der Capuccino hat mir vorzüglich gemundet, nun schlichten wir uns wieder ins Auto. Der Auspuff erfreut uns nicht unbedingt durch leise Töne, also versuchen wir, eine Autowerkstatt aufzuzsuchen. Diesmal ohne Erfolg, es ist wohl schon zu spät, der Meister zeigt uns die kalte Schulter.

Die Daheimgebliebenen haben die Pferde schon in den Stall gebracht, danke, wir füttern, dann dürfen wir auch an den Futternapf.

Mit Spannung erwarten wir, wie's mit Ernstls Pferdekauf weiterging – doch es sieht schlecht aus, die Verkäufer haben sich nicht gemeldet, über den Preis ist man sich nicht einig, obwohl man nicht weit auseinander liegt.

Wir sitzen noch einmal in einer netten, kleinen Runde zusammen, letzter Abend auf der Magony Tanya.

Heute gehe ich ein bisschen früher schlafen, die Augen fallen mir schon zu. Morgen heißt es früh aufstehen, die Pferde werden verladen, uns ich habe noch nicht mal begonnen, meine Sache zusammenzupacken.

## **Dienstag, 11.5.2004**

Heute läuft alles wieder in bisschen hektischer ab, wir sind aber nach so vielen Jahren schon Profis, so dass die Pferde flugs hergerichtet sind. Die Transporter sind natürlich auch wieder pünktlich, dasselbe Unternehmen wie letztes Jahr, sogar die Fahrer sind dieselben.

Modi fährt in Ernstls LKW, gemeinsam mit den beiden Traberstuten und Sabaly. Alle miteinander versuchen aus demselben Fenster zu gucken, ein herrliches Bild, oben der große Modi, unten die kleine Sabaly. Aus dem Pferdekauf ist endgültig nichts geworden, die Schimmel werden nicht verladen. Also bleibt Philo der einzige Familienzuwachs.

Wir winken den Pferden nach, dann schlichten wir uns und unser Gepäck in den Peugeot. Der Kofferraum ist ein Meisterwerk der Mosaikkunst, so viele Packerl und Taschen sind hineingepresst.

Und so werfen wir uns auf die Autobahn Richtung Norden. Nach Moson ist es ein ganz schönes Stück. Wir überholen die Transporter, dann machen wir Rast auf einer Tankstelle, die Transporter überholen uns, bis Moson sind wir wieder in Führung.

Wir können daher die Pferde selbst ausladen. Die Boxen von letzter Woche stehen uns noch mal zur Verfügung, Modi kommt wieder ins Gemäuer. Die Stände müssen noch hergerichtet werden.

Einige longieren Ihre Pferde, Modi und ich gehen nur spazieren. Der Amtstierarzt kommt und stellt uns die Gesundheitsbescheinigung aus – bei der Gelegenheit frage ich gleich, ob er nicht vielleicht Philo impfen kann, damit Ihr Grenzübertritt legal wird.

Er schreibt mir die Adresse auf, später werden wir ihn dort aufsuchen.

Vorerst versammeln wir uns in einem Kaffeehaus ums Eck und warten ab, ob das drohende Gewitter nun kommt oder nicht.

Ich erkundige mich nach dem Weg zum Tierarzt, Norbert bringt mich hin, und innerhalb von 5 Minuten ist Philo geimpft, imprägniert und legalisiert. Immerhin habe ich nun einiges gesehen von Moson: das Krankenhaus, den Tierarzt, uns heute Abend auch noch den Tesco-Supermarkt!

Zum wiederholten Male ziehen wir nun in die Berufsschule ein – es läuft schon ab wie im Film, Meldezetteln werden ausgefüllt, Robert schreitet zur Zimmerverteilung, ich schleppe mein Gepäck und Philo die Treppen rauf und – o Herrlichkeit – eine Dusche, aus der Warmwasser rinnt, solange und soviel man will. Ich kann mich gar nicht lösen, da die anderen aber auch noch duschen wollen, reiße ich mich doch los.

Frisch geduscht machen wir uns auf ins Zentrum in der Hoffnung, dass uns ein Restaurant Einlass gewährt.

Man hat immer ein bisschen den Eindruck, dass Gäste zu späterer Stunde in Problem darstellen, aber beim 2. Versuch klappt es. Wir probieren noch mal die Speisekarte rauf und runter, heute vergönne ich mir Szomlauer Nockerl: sehr gut, sehr süß und zuviel Schlagobers. Zur Sperrstunde werden wir auf die Straße gesetzt – ein Fluchtachterl wird uns gerade noch gewährt. Mit einem Lächeln muss ich an die Speisekarte im Restaurant denken – dort wird die Betriebsamkeit des Städtchens gepriesen, aber außer uns ist um 23h niemand mehr unterwegs.

Philo entscheidet sich heute übrigens für Evas Bett, mir zeigt sie die kalte Schulter.

## **Mittwoch, 12.5.2004**

Nun ist der da, der letzte Tag aller Tage. Die Kreuzritter, die auszogen, um Großes zu erleben, werden wieder heimkehren nach Zurndorf. Zum letzten Mal werden Taschen und Koffer in PKWs und in Inges Hänger verstaut, zum letzten Mal satteln wir die Pferde und schlängeln uns durch Moson. Meli ist heute wieder als Handpferd dabei, Sie hat am Rücken eine ziemlich große Beule von einem Insektenstich.

Den Weg kennen wir ja schon, aber nicht nur wir, sondern auch die Pferde, die noch dazu gut ausgeruht sind. Sie schalten gleich mal einen Gang nach oben, im Nu sind wir in Hegyeshalom, das wir diesmal von der anderen Seite aufrollen. Endzeitstimmung auch hier: der Konsum, der uns letztes Jahr noch Labung spendete, ist für immer geschlossen. Bei der Grenze wären wir in neuer Rekordzeit, wenn uns da nicht ein Autozug aufhalten würde.

Unter den Grenzbalken flutschen wir nur so durch, nun heißt es verabschieden von der ersten Partie. Die Wagerlfahrer reisen direkt von hier weiter, Ernstl hat ja auch einen ziemlich weiten Weg ins Waldviertel. Mit einer gewissen Wehmut verabschieden wir uns, man weiß ja nicht, ob wir noch mal etwas gemeinsam unternehmen.

Für uns Reiter gibt's die nächste Pause in Nickelsdorf im Wirtshaus, die Wiese hat sich bereits wieder erholt, so dass unsere Pferde nochmals zuschlagen können.

In Zurndorf ist als Endpunkt der Gasthof Edlinger vereinbart, in dem wir letztes Jahr so nett gerastet und gegessen haben. Auch diesmal werden wir nett aufgenommen, die Pferde dürfen in den Hof und werden getränkt, Robert und Norbert haben extra gewartet, um sich von uns zu verabschieden.

Aus dem gemütlichen Zusammensitzen wird nichts, kaum angekommen, werden die Autos vom Parkplatz geholt, Kübel, Sättel, Koffer und Taschen herumgezerrt und aufgeräumt. Sonja und ich richten für unsere Pferde noch mal eine kleine Koppel her, die ersten fahren ab, bevor die anderen Zeit gefunden haben, sich niederzusetzen.

Schlussendlich bleibt ein kleines Grüppchen übrig: Inge, Alex, Sonja und ich. In Inges Hänger findet sich ein Haufen herrenloser Mist, die Wiese ist übersät mit Pferdeäpfeln. Wir helfen, Nadine zu verladen, dann machen sich Sonja und Alex auf den Weg. Ich bleibe mit meinen beiden Lieblingen zurück: Modi grasht noch in der Sonne, Philo verfolgt jede meiner Bewegungen. Ich entferne die Pferdeäpfel und bringe den Hof ein bisschen in Ordnung und denke so bei mir: das war es also, das letzte Abenteuer, recht nett, aber hätte noch viel netter sein können. Zu einem gelungenen Ritt gehört es eben, dass alle in der Gruppe akzeptiert werden und die eigene schlechte Laune zurückgesteckt wird.

Und zur Kameradschaft gehört es auch, dass Inges Hänger am Ende ordentlich ausgeräumt wird, und wir uns nochmals auch bei Ernstl bedanken, der seinen tollen LKW einer Horde Wilder zur Verfügung gestellt hat. Dies sei an dieser Stelle nachgeholt.

Und um meinem Tagebuch einen positiven Abschluss zu verpassen, sei an dieser Stelle allen gedankt, die Zeit und Nerven geopfert haben, um diesen Ritt so gut zu Ende gehen zu lassen: den Organisatoren (deren es wohl mehrere gab), unserem besten Robert, der nicht nur für unser leibliches, sondern vor allem auch für unser seelisches Wohl sorgt, unserem Norbert, dessen Geduldsfaden kein Ende kennt, Pepi, bekannt für Rat und Tat in jeder Situation, unserem Pfadfinder, der auch diesmal keine Zaudern und keine Irrungen kannte, und all jenen, die auf die eine oder andere Weise zum Gelingen beigetragen haben.

Hier möchte ich ganz besonders Christl und Maria danken, die zum ersten Mal dabei waren, und dennoch war es so, als ob sie schon immer dazugehört hätten.

Für mich hat's auf jenen Fall ein positives Ende: Modi hat wieder einmal bewiesen, dass er der beste ist, und Philo, die kann ich mir gar nicht mehr aus meinem Leben denken!

Gabi, Juni 2004

## **Teilnehmerliste Ungarnritt 2004**

Jutta Edlinger	Sabaly	Vollblutaraber
Alexander Goth	Belfast	ungar. Warmblut
Helmut Günther	Cado Bonifaz	poln. Warmblut österr. Pony
Brigitte Hammer	Sinue	Vollblutaraber
Inge Haring	Nadine	Shagya Araber
Eva Kruder	Bella	dtsch. Warmblut
Gabi Reisner	Model	tschech. Warmblut
Sonja Reiter	Melody	österr. Warmblut
Gabi Wirth	Fatima	Vollblutaraber

Und nicht zu vergessen:

Philomena, der ungarische Moorhund!